

23. Sonntag im Jahreskreis

„Ein Gebot genügt“

Geht es Ihnen auch so? Sie sehen im Fernseher Bilder vom vergifteten Kremlkritiker Nawalny, von Folteropfern des weißrussischen Lukaschenko Regimes, von chinesischen „Bildungslagern“ für Uiguren, die man redlicherweise KZ nennen sollte, von Verletzten und Toten in Beirut, sie hören Hassreden Trumps und fragen sich: In welcher Zeit leben wir? Wer regiert eigentlich die Welt, sind da großteils nur noch Irre am Werk?

Zutiefst beschämend aber sind jene Bilder, die uns aus Berlin erreicht haben. Demonstrationsfreiheit gehört zu den Grundrechten unserer Demokratie. In diesem Land darf jeder demonstrieren. Wer jedoch Hass sät, zum Sturm des Reichstags aufruft, ein anderes politisches System anstrebt und vor der russischen Botschaft Putin zu Hilfe ruft, der ist Demagoge und unglaublich. Würden diese Fanatiker tatsächlich in Russland oder China leben, sie würden rasch reumütig zurückkehren, denn dort Meinungs- und Demonstrationsfreiheit mit Knüppeln niedergeschlagen. In unserer Demokratie jedoch darf jeder frei sagen, was er denkt, und daher sollten wir als Christinnen und Christen ganz entschieden und durchaus auch lautstark diese Demokratie gegen Chaoten und Demagogen verteidigen. Wer schweigt, stimmt zu und macht sich mitschuldig! Das war anno 1933 so, das wiederholt sich heute.

Nun gut, mag mancher von Euch denken, doch warum solche Worte in einer Kirche, was hat das mit den biblischen Texten dieses Sonntags zu tun? In der zweiten Lesung, entnommen dem Römerbrief des Apostels Paulus, werden heute vier der zehn Gebote aufgelistet und somit wird an alle zehn Gebote erinnert. Sie werden im 20. Kapitel des Buches Exodus ausführlich geschildert. Adonai, der Gott Israels, gab diese Gebote seinem Volk und durch Israel der ganzen Welt, um ein gutes und friedliches Zusammenleben der Menschen verschiedener Kulturen und Ethnien zu ermöglichen. Zwei Blickpunkte sollen die Menschen zu ihrem Wohl im Auge behalten: Gott und den Mitmenschen. Lange bevor staatlicherseits ein bürgerliches Gesetzbuch bzw. Strafgesetze erlassen wurden, sollten die Gebote den Menschen als Leitlinien ihres Handelns dienen, als Orientierungsmaßstab, um gut und „unfallfrei“ durch dieses Leben zu steuern. Bis weit ins 20. Jh hinein waren diese Gebote bei Juden wie bei Christen die Grundlage des gesellschaftlichen Konsenses. Doch dieser „common sense“ ist zerbrochen. Viele Zeitgenossen haben Gott den Rücken gekehrt und nicht wenige haben sich von einem sozialen Wesen zum Egoisten entwickelt. Das erschwert menschliches Zusammenleben ungemein, ja, macht es geradezu unmenschlich. Ich bin überzeugt: Was wir seit geraumer Zeit wie eingangs geschildert erleben, ist die Folge der Loslösung des Menschen von Gott und den zehn Geboten, und dies wiederum hat einen extremen Egoismus der Menschen zur Folge.

Dabei, und dies ist meines Erachtens das Fazit der heutigen Lesung, könnte es so einfach sein: Statt 248 Geboten und 365 Verboten des Judentums – in der Tat eine unüberschaubare, unerfüllbare Anzahl –, ist das Wesentliche für uns Menschen in zehn Geboten zusammengefasst. Und wer meint, die zehn seien noch zuviel, dem gibt Jesus im 12. Kapitel des Markusevangeliums (Mk 12, 28-34) und Paulus in der heutigen Lesung eine kurze Zusammenfassung: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!*“ Wer sich darin übt, so Paulus, erfüllt nicht nur das Gesetz! Wer sich darum bemüht, so Paulus, der tut dem Nächsten nichts Böses. Der weiß, der Nächste ist Geschöpf Gottes, der weiß, dass er nirgendwo Gott konkreter begegnet als im Mitmenschen, der weiß auch, dass seine Freiheit dort endet, wo die Freiheit des anderen bedroht ist. Das bewahrt vor Egoismus, vor Fanatismus und Demagogie, das ermutigt und ermöglicht friedvolles menschliches Zusammenleben.

Fassen wir zusammen: Der Gott Israels, der Gott und Vater Jesu Christi, gibt uns im Grunde genommen eine einzige, fundamentale Weisung mit auf den Weg: **Liebe Gott und deinen Nächsten und dich selbst!** Und wo fängt man an? Bei sich selbst! Liebe zu sich selbst ist kein Egoismus, sondern Annahme seiner selbst, mit den guten wie den weniger guten Seiten. Daran scheitern heute nicht wenige! Wer sich selbst nicht leiden kann, hadert mit der Welt und mit Gott. Die Erkenntnis der eigenen Fehler weckt Verständnis für die Schwächen des Nächsten, für die Annahme des Nächsten und lässt erkennen, dass der Nächste wie man selbst Geschöpf Gottes ist – geschaffen aus einer unbegreiflichen Liebe Gottes zu uns Menschen. Manchmal denke ich mir: Gott muss verrückt sein, verrückt aus Liebe, sonst täte er sich die Sache mit dem Menschen kaum an.